

Weilburger Tageblatt.



(Anzeiger für Weilburg und Umgegend)

Amtsblatt der Stadt Weilburg. In sämtlichen Bürgermeistereien des Oberlahnkreises gehalten

Bezugspreis: Erscheint an jedem Freitag und kostet abgeholt monatlich 70 Pfg., bei unseren Abnehmern monatlich 80 Pfg., vierteljährlich durch die Post ohne Bestellgeld M. 2.40.

Verantwortlicher Schriftleiter: J. B. Albert Pfeiffer, Weilburg.
Druck und Verlag: G. Zipper & Co. m. b. H., Weilburg.
Telephon Nr. 24.

Inserate: die einspaltige Garmondzeile 15 Pfg., haben bei der großen Verbreitung des Blattes nachweislich den besten Erfolg. Inseraten-Ausnahme: Kleinere Anzeigen bis 8 Uhr morgens, größere tagsober.

Nr. 56.

Donnerstag, den 7. März 1918.

57. Jahrgang.

Der Vorfriede mit Rumänien ist abgeschlossen!

(Nachdruck verboten.)

Vor einem Jahr.

7. März 1917. Die Regierung der Vereinigten Staaten wies ihren Vertreter in Mexiko an, Carranza darauf aufmerksam zu machen, daß die Alliierten gezwungen seien, nachdrückliche Maßnahmen zu ergreifen, falls deutschen U-Booten im Golf von Mexiko Hilfe gewährt werde. Carranza gab in seiner Erwiderung der englischen Flotte den drastischen Rat, zu verhindern, daß deutsche Tauchboote aus ihrer heimatlichen Basis ausführen. — Gegen Griechenland hielten die Ententemächte trotz allem die Blockade aufrecht und überlieferten die Bevölkerung des gesamten Königreichs der Hungersnot; doch je stärker der Druck wurde, desto treuer hielten die Griechen zu ihrem König.

Der Krieg.

Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 6. März. (W. B. Amtlich.) Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.
Hitzo-Feuerüberfälle richtete der Feind gegen unsere Stellungen auf dem Nordufer der Lys. Ein starker englischer Vorstoß bei Waasten wurde im Nachkampf abgewiesen. Weidenseits der Scarpe und in Verbindung mit eigenen erfolgreichen Erkundungen nördlich und südwestlich von St. Quentin lebte die Gefeßtsstätigkeit auf. Deutscher Kronprinz.

In einzelnen Abschnitten Artilleriekampf. Sturmabteilungen drangen in der Gegend von Ornes in die französischen Gräben und brachten 28 Gefangene ein. Heeresgruppe Herzog Albrecht.

Südlich vom Rhein-Marne-Kanal, im Thanner Tal und bei Altkirch rege Tätigkeit der Franzosen.

In Verfolg der von der finnischen Regierung erbetenen militärischen Hilfe sind deutsche Truppen auf den Alandsinseln gelandet.

Der Waffenstillstandsvertrag mit Rumänien ist von

neuem formell unterzeichnet worden; Friedensverhandlungen schließen sich unverzüglich an.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Der Kampf zur See.

Berlin, 6. März. (W. B. Amtlich.) Unsere U-Boote haben im Sperrgebiet um England neuerdings 20.000 B.-R.-T. Handelschiffraum versenkt. Von den vernichteten Schiffen sind 2 besonders wertvolle bewaffnete Dampfer von je 6000 BRT. im geschickten Angriff, schärfster feindlicher Gegenwirkung zum Trotz, aus demselben Geleitzug herausgeschossen worden. Einer der Dampfer hatte Munition geladen, 2 weitere tiefbeladene Dampfer wurden an der Ostküste Englands ebenfalls aus Geleitzügen heraus versenkt.

Der Chef des Admiralstabs der Marine.

Telegrammwechsel zwischen

Kaiser Wilhelm und König Ludwig.

München, 6. März. (W. B. Nichtamtlich.) Zwischen dem Deutschen Kaiser und dem König Ludwig hat nachstehender Telegrammwechsel stattgefunden:

Seiner Majestät dem König von Bayern!

Nachdem soeben der Frieden mit Rußland unterzeichnet und hiermit Dank der glänzenden Führung Deines Bruders, der Kampf an der Ostfront zum siegreichen Abschluß gebracht, habe ich ihm das Großkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen. Es macht mir Freude, Dir dies mitzuteilen.

gez.: Wilhelm I. R.

Seiner Majestät dem Deutschen Kaiser,

Großes Hauptquartier.

Unter dem erhebenden Eindruck des siegreichen Abschlusses des Kampfes an der Ostfront stehend, erhalte ich Deine glückliche Mitteilung über die hohe Anerkennung die Du der Führung meines Bruders durch Verleihung des Großkreuzes des Eisernen Kreuzes zuweist. Tiefgerührt und hoch erfreut über die hohe Würdigung der Verdienste meines Bruders bitte ich Dich, meinen herzlichsten Dank für Deine Mitteilung entgegennehmen zu wollen. Gott der Herr, der bis jetzt siegreich uns und unsere Heere geleitet hat, möge ferner mit uns sein und uns bald zum endgültigen ehrenvollen Frieden führen.

gez.: Ludwig.

Kaiser Wilhelm an Hindenburg.

Berlin, 6. März. (W. B. Amtlich.) Der Kaiser sandte folgendes Telegramm an den Generalfeldmarschall von Hindenburg:

Nachdem gestern nachmittag der Frieden mit Rußland unterzeichnet und hiermit der fast vierjährige Krieg an der Ostfront zu glanzvollem Abschluß gelangt ist, ist es mir tiefempfundenen Herzensbedürfnis, Ihnen, mein lieber Generalfeldmarschall, und Ihrem treuen Gehilfen, dem General Ludendorff meinen und des deutschen Volkes heißen Dank erneut auszusprechen. Sie haben durch die Schlacht von Tannenberg, durch die Winterschlacht in Masuren und durch die Kämpfe bei Lodz den Grund für alle weiteren Erfolge gelegt und die Möglichkeit geschaffen, mittels des Durchbruches von Gorlice-Tarnow die russische Armee zu weiterem Rückzuge zu zwingen und in den ferneren Anstürmen feindlicher Heeresmassen siegreich standzuhalten. Und nun ist der kostbare Friedenspreis glanzreichen Ringens in unserer Hand. Unsere baltischen Brüder und Volksgenossen sind vom russischen Joch befreit und dürfen sich wieder als Deutsche fühlen. Gott war mit uns und wird weiterhelfen.

Wilhelm I. R.

Zum Frieden mit Großrußland.

Wien, 6. März. (Z. U.) Der Chefredakteur der Wiener Mittagszeitung erzählt zum Friedensschluß mit Großrußland folgendes: Der Friedensschluß dürfte die Stellung der Maginalisten stärken. Personalveränderungen im Rat der Volkskommissare sind jedoch sehr wahrscheinlich. An eine Beseitigung des maginalistischen Systems aber ist zur Zeit nicht zu denken. Im Friedensvertrag mit Rußland ist klar zum Ausdruck gebracht die Absage des Vierbundes an alle Annektionen und Kontributionen; dies dürfte auch die Vorbereitungen für den allgemeinen Frieden erheblich erleichtern und insbesondere die Aussprache mit Wilson fördern. Großrußland wird im Augenblick der Ratifikation des Friedensvertrages ein neutrales Land sein und dementsprechend auch behandelt werden. — Was Rumänien anbelangt, so darf man den Verhandlungen mit Zuversicht entgegensehen, ohne die Möglichkeit von Rückschlägen auszuschalten. — Was schließlich die japanischen Pläne anbelangt, so beurteilt man diese Weidungen skeptisch und bezweifelt, daß Japan gewillt wäre, die Gefahren eines förmlichen Krieges auf sich zu nehmen.

Die Verhandlungen mit Rumänien.

Berlin, 6. März. Nachdem Rumänien die

Von einsamen Menschen.

Roman von Fritz Ganser.

(I. Fortsetzung.)

Er stand hastig auf. „Ich muß fort“, sagte er, „denn ich halte es in diesem Raum nicht mehr aus. Es liegt auf mir wie ein Leichenstein.“ Er streckte dem Rechtsanwalt die Hand hin. „Viel Glück zum Norden und Süden! Und nichts für ungut! Ich bin nun einmal, trotz meines Doktorhandwerks, einer, der frisches Leben und gelundes Wachsen liebt. Reiten Sie Ihren Klepper „Tradition“, solange Sie wollen. ... Und ich schwinde mich auf meinen Schimmel und trabe stracks gen Beggdorf. ... Adieu!“

Rechtsanwalt Warnick blieb zusammengeklumpt sitzen und vergaß es, seinem Gast das Geleit zu geben. Er vernahm kaum den stapfenden Schritt des Doktors, mit dem dieser den Flur hinabging. Erst als eine Tür hart ins Schloß flog, fuhr er auf. Er erhob sich und trat dicht vor das Bild seiner ersten Frau. Lange rubte sein Auge auf dem mildäselnden Gesicht. Schließlich schien es ihm, als wenn ein Zug der Zustimmung in ihm stand.

Er nickte dem Bilde zu und murmelte:

„Du und ich, wir beide. Deine Seele grüßt mich aus dem anderen Lande. Das fühle ich. Und ich grüße dich mit dem Versprechen: Ich will alles Fremde aus unserer Sohnes Seele ausrotten bis auf den Grund.“

Frau Regina Warnick stand im Garten zwischen den Blumenbeeten, als Doktor Erselius die Verandatreppe hinabkam. Sie winkte ihm lebhaft zu und rief: „Haben Sie noch einen Augenblick für mich übrig?“

Er wollte unwirsch erwidern; denn seine gute Laune hatte unter dem Einfluß des Gesprächs in der Arbeitsstube des Rechtsanwalts stark gelitten und neigte bedenklich zum Gegenteil.

Aber als er dann auf die schlanke Frau zuschritt, fiel

aller Unmut von ihm ab. Sie schien ihm immer wie ein Sonnenstrahl, der über eine regengraue Landschaft huscht und leuchtende, säumende Reflexe schaffte. Wie war es nur möglich gewesen, daß diese Frau einem Manne wie Matthias Warnick die Hand zum Bunde gereicht hatte? Erselius hatte das stets gedacht. Heute fiel ihm der Gegenfall zwischen den beiden Gatten besonders auf, ja, es drückte ihm, als wenn er ihn noch nie so lebhaft empfunden. Die leuchtenden Augen, der feingeschnittene Mund, um den es immer wie ein leiser, heimlicher Spott zu zucken schien, die ganze graziose, schmieglame Gestalt der noch nicht vierzigjährigen Frau, die sich so einfach und dabei doch so elegant zu kleiden wußte, das alles paßte so herzlich wenig zu dem vorzeitig gealterten Warnick im Schlafrock und mit der langen Peise, die er so gewissenhaft durch Fiddibusse in Brand setzte, wie es schon sein selbiger Großvater weiland getan. Sie bildeten beide wirklich ein ganz ungleiches Gespann.

Der Doktor mußte unwillkürlich an Bauer Remhagen in Beggdorf denken, wenn der, einem seiner kuriosen Einfälle folgend, Kuh und Pferd vor einen Wagen spannte, und lachte laut.

„Sie scheinen mit meinem Manne über äußerst lustige Sachen gesprochen zu haben“, bemerkte Frau Regina, als der Doktor vor ihr stehen blieb. „War es wirklich so amüsant?“ Sie zerpuppte die fast verdorrte Blüte einer gelben Georgine, die sie vorhin von dem hohen dunkelgrünen Strauche abgeschnitten hatte, daß die Blätter vom Abendwinde des Oktobertages über den mattgrünen Rasen zu ihren Füßen verweht wurden.

Doktor Erselius' Lachen war nach ihrer Frage wie weggeblasen. „Lustig? Amüsant? Ich sage Ihnen, es war zum Heulen traurig. Meine nachhaltige Lustigkeit soeben wurde durch etwas ganz Anderes veranlaßt. Drinnen gab's nur etwas von der düstergrauen, verstaubten „Tradition“, von Nöden und Vernichten und Töten. Es war gräßlich.“

In Frau Reginas Gesicht trat ein ernster Zug.

„Sie haben mit meinem Manne über Wolfgang gesprochen? Natürlich. Er hält jetzt jedem Vortrag, daß alle Warnicks für ewige Zeiten der Jurisprudenz ver-

schrieben sind. ... Der arme Wolfgang! Er tut mir unendlich leid, und ich bedaure, daß er bei aller seiner Feuerkraft die sentimentale Gefühlsweichheit der Warnicks, die ihn zu keinem festen Willen kommen läßt, befigt. Wenn er sich davon frei machen könnte!“

„Nun sind wir glücklich im Jahrwasser der letzten halben Stunde“, meinte Erselius mit einem leichten Stirnrunzeln. „Wollen wir lieber nicht.“

„Nein, wir wollen nicht davon reden“, unterbrach ihn Frau Warnick und seufzte. „Wir ändern damit nichts. Eine klare Entscheidung muß aus Wolfgang selber kommen, und ich hoffe, daß er sich zu ihr durchringen wird.“

Sie warf den Kopf der fast zerplatzten Georginenblüte mit einer heftigen Bewegung weit von sich und sagte in ganzlich veränderten Ton: „Ich bat Sie zu mir, um Ihren Rat zu hören. Nicht als Arzt, sondern als Freund und Mensch. Die Frau meines verstorbenen Bruders, der ein Schauspieler war, hat mich von ihrem Sterbebett aus gebeten, ihre einzige Tochter aufzunehmen. Sie hat ihr Kind völlig mittellos in der Welt zurücklassen müssen und ist mit der Sorge um seine Zukunft gestorben.“

Der Doktor starrte nachdenklich auf den Gartenweg, der an dem Rasenstreifen vorüberführte, und sagte: „Schauspielerkind und das Haus des Blindenrotars sind arg konträre Begriffe. Sie haben mit Ihrem Gatten noch nicht über diese Angelegenheit gesprochen?“

„Nein.“ Frau Warnick sah etwas verlegen in das Gesicht des Fragers. „In all den letzten Wochen tobten die Kämpfe um Wolfgang's Zukunft und drängten die Sorge um meine Nichte zurück. Und nun fürchte ich mich fast, nach vorläufiger Beendigung dieses Zwistes, gleich einen neuen Zwiespalt heranzubeschwören; denn mein Mann wird der Aufnahme des Mädchens Widerstand entgegenlegen.“

„Wahrscheinlich. Aber vor allen Dingen müßten Sie doch erst mit ihm darüber sprechen. Ich meine, er wird schon Ihnen zuliebe der Fremden sein Haus nicht verschließen. ... Und er wird ja von Barmherzigkeit nicht nur reden, wenn er einmal seine religiösen Anwandlungen hat.“

Waffenstillstandsbedingungen des Vierkundes angenommen hat, scheinen die bulgarischen Verhandlungen rasch ihrem Abschluß entgegenzugehen, denn nach der Ansicht dieses Verhandelns muß man annehmen, daß der Waffenstillstand bereits das Wesentliche der Friedensbedingungen voraussetzt. Der bulgarische Gesandte in Berlin, Dr. Rizow, äußerte sich dem Berliner Vertreter des „N. O.“ gegenüber über die bei den Verhandlungen mit Rumänien wie folgt: Nach meiner Überzeugung ist Rumänien zum Frieden ganz entschieden bereit. Den Kernpunkt der Verhandlungen bildet naturgemäß die Dobrudschafrage. Die Behauptung, daß Rumänien durch die Abtretung der Dobrudscha an Bulgarien den Ausgang zum Meer verlieren würde, entspricht nicht den Tatsachen. Der Meerweg Rumäniens führt stets über Galaş u. Braila. Der größte Teil des rumänischen Verkehrs wickelte sich auf dieser Donaulinie ab. Bulgarien will aus der Dobrudscha keine wirtschaftlichen Vorteile ziehen. Wir wünschen als Ziel ausschließlich die nationale Vereinigung Bulgariens. Die Linie Tschernawoda-Constanza wird in finanzieller Hinsicht auch weiterhin den Interessen Rumäniens dienen, und die Rumänen werden in der Lage sein, Constanza als Freihafen zu benutzen. Bulgarien muß aber seine Forderungen unbedingt durchsetzen. Die Forderung Ungarns auf Sicherung des Grenzschildes gegenüber Rumänien ist auch insofern besonders wichtig, als zwischen Bulgarien und Ungarn eine unmittelbare Grenzlinie bestehen mußte. Schließlich erklärte Rizow, daß mit Rumänien ein für alle Mal abgerechnet werden müsse. Nur dann werde sich das Land ruhig verhalten, wenn es militärisch vernichtet sei. Dagegen könnten Rumäniens Ansprüche auf die von Rumänen bewohnten Gebiete Bessarabiens befriedigt werden. Manche dieser Bemerkungen des bulgarischen Gesandten wird man natürlich auf Rechnung der besonders hitzigen bulgarischen Gesandtschaft setzen müssen. Immerhin deutet auch Rizow durch den Hinweis auf Bessarabien die Richtung eines Ausgleiches an.

Die schlimme Lage der Entente.

Berlin, 6. März. Der Friedensschluß mit Rußland hat in der Schweiz großen Eindruck gemacht. Die Schweizer Presse betont in Vitaufsätzen die Unfähigkeit zur Weiterführung des Krieges auf Seiten der Entente, deren Kriegsziele man für vollkommen gescheitert ansieht. Auch mit Serbien erwartet man das gleiche Vorgehen wie mit Rußland. Aus dieser langsame Isolierung der Entente erkenne man ihre tatsächlich schlimme Lage. Die übereinstimmung der Meinungen geht dahin, daß die bisherigen Kriegsziele für die Entente unhaltbar geworden seien und die Stunde des allgemeinen Friedensschlusses schlagen müsse. Wenn dennoch die Entente auf dem bisherigen Weg weiterfahren würde, so wäre es sehr wahrscheinlich, daß seitens der Neutralen demnächst ein gemeinsamer Friedensschritt unternommen werde.

Eine Erklärung Japans.

Paris, 6. März. Der „Temps“ vom Sonntag veröffentlicht folgende halbamtliche Depesche aus Tokio: Das Chaos in Rußland macht es Japan unmöglich, eine Entscheidung zu treffen. Daher ist Japan zur Zeit nicht in der Lage, seine militärische Tätigkeit in Sibirien zu beginnen. Der Standpunkt der Alliierten in dieser Frage bedarf weiterer Klarstellung.

Japans Eingreifen in Sibirien.

Amsterdam, 6. März. (T. U.) Aus London wird gemeldet, die „Daily Mail“ schreibt in einem Artikel über Japan: Die unmittelbare Aussicht besteht in der Sicherung der kostbaren Vorräte der Alliierten in Wladimirost und längs der transsibirischen Eisenbahnen, die von diesem Hafenplatz nach dem europäischen Rußland führen. Die japanische Militärbehörde müsse berücksichtigen, wie weit sie in Sibirien vordringen werde, um die notwendigen Sicherheitsmaßnahmen voranzutreiben zu können. Nicht nur die militärischen Vorräte sondern auch die großen Mengen Lebensmittel in den anderen Gegenden des Landes dürften den Deutschen nicht in die Hände fallen, dafür müsse in erster Linie gesorgt werden.

„Mir zuliebe?“ die schlafende Frau lachte leise. Und dann, als besänne sie sich plötzlich, daß sie mit diesem Namen das schwache Band, das sie mit ihrem Gatten verknüpfte, zu offensichtlich gezeigt habe, erröte sie und stammelte vorlegen: „Nun ja, es wäre ... möglich ... es könnte sein ... ich weiß nicht ... Ganz sicher würde ihn aber die Denkschrift, die er anderen beruflich so oft anempfiehlt, zwingen, die Waise aufzunehmen. Denken Sie das auch?“

Der Doktor zuckte die Schultern. „Man sollte es wenigstens vermuten. Ja, man müßte es eigentlich für selbstverständlich halten ...“

Sie standen noch immer auf dem Rasenplatz neben der geblühten Georgine und sahen nun schweigend auf das bunte Laub der Spireenbüsche, die am Baum wucherten. Der Doktor blinzelte flüchtig in das Gesicht der Rotarin und glaubte eine große Unruhe in ihm zu erkennen. Ehe er dazu kam, eine Frage an sie zu richten, bat sie: „Kommen Sie, wir wollen ein Weßchen auf- und abgehen! Ich habe Ihnen noch nicht alles gesagt.“ Sie zauderte, ehe sie weiter sprach, und sagte dann plötzlich hastig und leise:

„Ich habe im ersten Impulse des Mitleids an meine Nichte geschrieben und sie meiner Hilfe versichert.“

„Das heißt, Sie haben Ihrer Verwandten geschrieben, sie solle nur getrost kommen, nicht wahr?“

Frau Regina nickte.

„Das hätten Sie nicht tun sollen, ehe Sie nicht wußten, wie Warnid zu der Sache steht. Und was soll nun werden?“

„Aber, lieber Doktor, wenn ich das wüßte!“ rief die Frau aufgeregt. „Ich bin ganz ratlos. Das junge Mädchen kann jeden Tag kommen, ich habe von ihm keinerlei Nachricht darüber. Es teilte mir nur mit, daß es meine Hilfe dankbar annehme.“

Der Doktor war stehengeblieben. „Das ist eine ganz verzwickte Geschichte, liebe Frau Warnid“, sagte er nachdenklich. „Auf keinen Fall würde ich an Ihrer Stelle eine Aussprache mit Ihrem Ehemann bis zur An-

Unruhen in Irland.

Genf, 6. März. (T. U.) „Matin“ berichtet aus London: Die irische Grasschaft Clare ist in den Händen der Revolutionäre; die Güter und Vieh requisionieren. Eine 300 Mann starke bewaffnete Bande durchzieht das Land. Aus anderen Grasschaften werden ähnliche Vorkommnisse gemeldet.

Italiens Drohung.

Rotterdam, 6. März. (T. U.) Die Londoner Blätter berichten, soll Italien auf der Versailler Konferenz mit einem Sonderfrieden gedroht haben, falls die Alliierten Italien etwa ebenso zu behandeln gedächten, wie Rußland. Nach langer heftiger Debatte wurde einstimmig beschlossen, daß die Alliierten sich verpflichten, die territorialen Forderungen Italiens zu unterstützen. Der amerikanische Vorschlag in Paris, der an der Sitzung teilnahm, verließ den Saal, weil über einen Antrag Amerikas zur Abänderung der Kriegsziele der Alliierten infolge des obigen Beschlusses nicht mehr verhandelt werden konnte.

Besprechungen zwischen Wilson, Lansing und House.

Genf, 6. März. (T. U.) Nach amerikanischen Meldungen hat der Präsident Wilson eine lange Besprechung mit Staatsminister Lansing und Oberst House; der hierüber gegebene Bericht, Wilson verfolge die Besprechungen der Kriegsziele vor dem Gerichtshof des Weltgewissens, wird in maßgebenden Kreisen als ein Zeichen der bevorstehenden Revision einheitlicher Entente-Kriegsziele angesehen.

Die Versenkung eines englischen Truppentransport-Dampfers.

Wie in der Versenkungsmeldung des Admiralsstabes vom 15. Januar bereits bekannt gemacht wurde, hat das von Oberleutnant zur See Obermüller befehligte Unterseeboot am 30. Dezember des vorigen Jahres vor Alexandria einen Truppentransportdampfer und bald darauf einen englischen Zerstörer versenkt. Die inzwischen eingelaufenen näheren Berichte geben ein anschauliches Bild von dieser schneidigen Tat und liefern den Beweis, daß ungeachtet aller feindlichen Sicherungen unsere U-Boote ihr Ziel dennoch zu erreichen wissen.

„U.“ sichtete am 30. Dezember vor der Küste Ägyptens morgens gegen 9 Uhr einen von Westen kommenden grau bemalten Passagierdampfer, der von vier Bewachungsdampfern und einem Zerstörer der H-Klasse begleitet war. Unbemerkt stellte Oberleutnant von Obermüller seine Beobachtungen an. Schon die starke Bedeckung des Dampfers ließ darauf schließen, daß er eine wertvolle Ladung an Bord haben mußte. Sie entspurte sich als ein großer Transport von weißen englischen Truppen, deren helle Kaschianzüge ein wimmelndes Durcheinander auf den beiden durchlaufenden Promenadenbänken und der edrigen liegenden Verlehrsdecken bildeten. Gerade als „U.“ im Begriff war, den Angriff anzusetzen, drehte der Dampfer plötzlich scharf nach Backbord ab. Anscheinend hatte doch ein scharfes Augenpaar das dünne Sehrohr entdeckt, und durchschleuniges Abbrechen wollte der Dampfer dem Vorhaben entkommen. Doch mit höchster Maschinenkraft drehte das U-Boot nach, ungeachtet der fünf Sicherheitschiffe und der zweifellos auf ihnen, wie auch auf dem bewaffneten Transportdampfer herrschenden Aufmerksamkeit und Geschicklichkeit. Trotzdem die Zielsicherheit durch die Kursänderung stark beeinträchtigt war, wagte der Kommandant den Torpedoschuß. Fünf Sekunden später bohrte sich der Stahlstich in die Mitte des immer noch im Drehen befindlichen Dampfers ein.

Weitere Beobachtung war vorerst nicht möglich, denn die Stärke der feindlichen Gegenwehr zwang zum Tauchen. Als jedoch nach geraumer Zeit das Sehrohr wieder aus dem Wasser hervorluchte, lag der sinkende Dampfer bereits mit 45 Grad Schlagseite nach der Seite über. Viele Menschen schwammen im Wasser. Fünf Bewachungsdampfer suchten eilig die Unfallstelle nach Überlebenden

konst Ihrer Nichte hinauschieben, sondern ihm von der Angelegenheit sofort Mitteilung machen. Weiter kann ich Ihnen nichts sagen.“ Er sah nach seiner Uhr. „Und nun muß ich heim. Wenn Sie gestatten, empfehle ich mich.“

Frau Regina nickte zerstreut. Um ihren Mund spielte ein verlorenes Lächeln. Ein Gefühl tiefer Niedergeschlagenheit und banger Sorge erfüllte sie. Sie verstand es in diesen Augenblicken nicht, weshalb sie so lange geschwiegen und aus der ganzen Sache ein Geheimnis gemacht hatte.

Als sie an der Seite des Doktors den Hof betrat und Erselius dem mit Holzschleimern beschäftigten Warnidschen Knechte, dem alten Lemerenz, zurief, er möchte ihm den Schimmel aus dem Stall ziehen, wurde die nach der Straße gehende, aus hohen Brethern zusammengezwimmerte Hoftür geöffnet.

Das dadurch entstehende freischende Geräusch veranlaßte Frau Warnid, ihre Blide nach dem Eingange zum Hofe zu richten. Auch der Doktor, der schon seine wildlebenden Reithandschuhe aufstreifte, sah sich um und pfiff leise durch die Zähne, als er die Ankommenden bemerkte.

„Nun fliegt der fremde Vogel wohl doch zu früh ins Haus“, flüsterte er Frau Regina zu und sah in ihr Gesicht, aus dem alle Farbe gewichen war. „Nebrigens ein ganz schmaler Vogel. Ich schäme so zwischen siebzehn und achtzehn, allerliebste Gesicht, aber ein bißchen stark verärgert und blaß. Und der Wolfgang strahlt, als bräute er die Prinzessin aus dem Märchen heim.“

Frau Warnid hörte seine Stimme wie im Traum. Ihre Blide wanderten von dem freudig erregten, geröteten Gesicht des Stiefsohnes zu dem jungen Mädchen, das zaghaft näher kam und in dessen großen dunkelbraunen Augen rührende Hilflosigkeit und bange Erwartung standen. Sie schienen zu fragen: Wie wird der Empfang sein?

Frau Regina vermochte nur zu denken: „Was soll ich tun?“

ab. Der Zerstörer jedoch hatte sich mit seinem Bug (Vorderteil) an den sinkenden Transportdampfer herangelegt und nahm unausgesetzt Soldaten über, die zum Teil an Reinen herunterkletterten. Auch einige Rettungsboote trieben vollbesetzt in der Nähe. Um 10 Uhr 19 richtete sich der Dampfer plötzlich mit dem Bug hoch auf und versank dann schnurgerade über dem Achtersteven (Hinterteil). Zu neuem Angriff tauchte nun „U.“ auf Sehrohrtiefe und brach in das Rudel der Bewachungsschiffe hinein, die immer noch eifrig beschäftigt waren, Schiffsrückstücke aus dem Wasser zu ziehen.

Wieder verließ ein Torpedo das Rohr, der gleichfalls ein Treffer wurde gegen einen Zerstörer. Sofort nach dem Einschlag flog der Zerstörer auseinander. Eine gewaltige Reflexexplosion hatte den Schiffsrumpf in Stücke gerissen. Doch nun hatten die Bewacher das Sehrohr entdeckt und schnaubten mit höchster Fahrt heran, so daß „U.“ wieder schleunigst seinen Fühler einzog und auf ziemlicher Tiefe aus der brenzligen Gegend abließ. Aber die Verfolger gaben die Jagd noch nicht auf, um so mehr, als nun von Alexandria her weitere Kriegsfahrzeuge herbeieilten. Beim nächsten Ausblick durch das brave Sehrohr konnten bereits 10 Schiffe festgestellt werden, die an der Untergangsstelle nach Überlebenden suchten. Zu ihnen gesellten sich ein „Arabis“-Kreuzer sowie ein Monitor, die sich von nun an dem U-Boot auf die Fersen hefteten und erst mit Einbruch der Dunkelheit ihre ergebnislose Verfolgung aufgaben. Unversehrt kehrte „U.“ wenige Tage später in seinen Stützpunkt zurück. Das alte Jahr mit einem schönen Erfolge beschloßen worden.

Kotales.

Beilburg, 7. März.

⊙ Kriegsmuseum. Wie wir erfahren, ist das preussische Kriegsministerium (Armee-Abteilung) seit einiger Zeit mit den Vorarbeiten für ein nach dem Kriege zu errichtendes Kriegsmuseum beschäftigt. Wann sich der Gedanke verwirklicht, kann jetzt noch nicht übersehen werden. Dagegen müssen schon Maßnahmen getroffen werden, die für ein solches Museum wichtigen Werte zu erfassen, die sonst verloren gehen würden. Zu diesem Zweck werden schon jetzt an den Fronten der Armeen alle Gegenstände gesammelt, die ein lebendiges Bild des Krieges der Nachwelt überliefern können. Da der Weltkrieg aber nicht nur am Feinde, sondern in noch nie dagewesenem Umfang auch in der Heimat durchgekämpft wird, so wird sich die Sammeltätigkeit der kriegsführenden Organe auch auf Dinge erstrecken, die von der unablässigen und stillen Kriegsbereit der Heimat eine anschauliche Darstellung geben. Denn das ganze deutsche Volk hat dazu beigetragen, durchzuhalten und die Ausdauerungspläne unserer Feinde zu zerschanden zu machen. Das Material für diese Arbeit ist reichlich vorhanden und in vielen Orten bereits sorgfältig gesammelt worden. Während jedoch diese örtlichen Sammlungen schon jetzt mehr oder weniger Fachsammlungen sind, oder ein rein lokales Gepräge tragen, muß ein Museum des Reiches eine nationale Schausammlung sein, in der dem Besucher eindringlich vor Augen geführt wird, wie das Durchhalten in diesem größten Erlebnis deutscher Geschichte seit mehr als 1000 Jahren nur dadurch möglich war, daß jeder Mann aus dem Volke, sei es in der Heimat hinter dem Pfluge oder am Schraubstock, sein Bestes für das Gemeinwohl hergab. Um das Material für diese Schausammlung lückenlos zu erfassen, wird das Kriegsministerium der Mitarbeit der maßgebenden Stellen des Reiches bedürfen, die ihm im Hinblick auf die hohe Bedeutung des Unternehmers sicherlich freudig gewährt wird. Ein auf dieser Grundlage aufgebautes Museum des Reiches würde eine nationale Forderung ersten Ranges sein, durch die diese größte Prüfung des deutschen Volkes an den Fronten, auf dem Meere, in den Kolonien und in der Heimat an einer Stelle zusammenfassend gezeigt und verewigt würde, zugleich als ein sachliches Denkmal des Ruhmes, des Dankes an Heldentum und stille Zähigkeit,

Ihre Unschlüssigkeit und Befangenheit mußten natürlich auffallen. Das junge Mädchen erröte und wurde scheinbar noch verlegener. Und Wolfgang Warnid musterte seine Stiefmutter mit verständnislosen Bliden. Helle Verwunderung sprach auch aus seiner Stimme als er dicht vor Frau Regina und dem Doktor, der seine Aufmerksamkeit zwischen dem jungen Mädchen und seinem eben von Lemerenz vorgeführten Schimmel teilte und anscheinend schleunigst fortzuführen beabsichtigte, stehen blieb und, auf seine Begleiterin sehend, sagte: „Du weißt doch von dem Kommen deiner jungen Verwandten, Mutter?“

Es war, als wenn diese Frage Frau Regina die Energie über sich selbst wiedergab. Sie richtete sich straff auf und streckte dem jungen Mädchen die Hand mit einem freundlichen Lächeln entgegen.

„Aber natürlich“, sagte sie. „Willkommen, Kind! Bergeiße, wenn ich überreicht bin, aber ich erwartete dich heute noch nicht. Du darfst mir also nicht böse sein, als ich so erstaunt dreinschaute. Du hättest mir doch schreiben sollen! Nun müßtest du den weiten Weg von Westrup her zu Fuß machen und wirst arg müde sein. Armes Kindchen du!“

Sie griff auch nach der anderen Hand, ihrer Nichte und zog das junge Mädchen, in dem Bestreben, durch doppelte Herzlichkeit wieder gutzumachen, was sie mit ihrem anfänglichen steifen und abweisenden Wesen verschuldet, an sich und küßte es.

Dann stellte Frau Regina vor. Dabei sprach sie schnell und lebhaft. Es schien, als sei sie bemüht, ihre innere Unruhe gewaltsam zu unterdrücken. Mitunter glitt ihr Blick angstvoll zu den Fenstern des Wohnhauses.

„Aber wie kam es, Rottrant“, fragte sie zuletzt, „daß du Wolfgang fandest?“

Ehe sie zu antworten vermochte, tat es schon der junge Warnid. Er trug ihr Reisetaschen und schien überglücklich, daß der Zufall das Zusammentreffen vorhin herbeigeführt.

(Fortsetzung folgt.)

her stolzen Freude an Volk und Führer, als ein Mahn-
zeichen für kommende Geschlechter.

C Da über die Zulassung als Großverbraucher zum
Abschluß von Lieferungsverträgen für Gemüse und die
erforderlichen Ausweisarten der Verkäufer noch immer
Unklarheit herrscht, sei auf folgendes hingewiesen:
Großverbraucher haben die Erlaubnis zum Abschluß von
Lieferungsverträgen. Die Zulassung als Großverbraucher
geschieht durch die Reichsstelle für Gemüse und Obst,
Berlin; sie erfolgt im Einvernehmen mit dem zuständigen
Kommunalverband. Der Antrag ist deshalb zweifach
an den Kommunalverband zu richten. Die Verkäufer,
die für den Großverbraucher aufkaufen, müssen im Besitz
der Handelsgenehmigung nach der Verordnung vom
24. Juni 1916 oder nach der Verordnung vom 3. April
1917 sein. Da die Genehmigung nach der Verordnung
vom 3. April 1917 zur Voraussetzung hat, daß der
Antragsteller bereits vor dem 1. August 1914 Großhandel
in Gemüse betrieben hat, so wird für diejenigen Groß-
verbraucher, die eigene Angestellte mit dem Aufkauf
betrauen wollen, die Genehmigung gemäß der Verordnung
vom 24. Juni 1916 in Betracht kommen. Diese Erlaubnis
ist zu beantragen bei den in den Kommunalverbänden
gebildeten Handelsverkaufsstellen. Als einfachster Weg
für diejenigen Verbraucher, die als Großverbraucher zum
Aufkauf zugelassen werden sollen, empfiehlt sich daher
der folgende: Der Großverbraucher läßt für seinen Auf-
käufer bei der zuständigen Stelle, die die Handelsge-
nehmigung nach der Verordnung vom 24. Juni 1916
erteilt, eine solche erteilen. Alsdann richtet der Groß-
verbraucher an seinen zuständigen Kommunalverband
einen Antrag auf: 1. Zulassung als Großverbraucher;
2. Ausstellung von Ausweisarten für seine Beauftragten.
Diese Anträge werden zweckmäßiger Weise in einem
Schreiben verbunden und es muß ihnen die Zulassung
zum Handel für die Beauftragten beigelegt werden.
Der zuständige Kommunalverband, der diesen Antrag
empfängt, leitet ihn dann an die Reichsstelle Gemüse
und Obst — Abteilung Anbau — Berlin, weiter und
bemerkt bei der Weiterleitung dazu, ob er er den Antrag
befürwortet. Es wird dann, wenn der Kommunalverband
zustimmt, seitens der Reichsstelle in der Regel die Zu-
lassung als Großverbraucher und die Ausstellung der
Ausweisarten ausstandslos erfolgen.

U Anbau von Frühkartoffeln. Vom
Kriegsbeginn an wird amtlich mitgeteilt: Ein
möglichst umfangreicher Anbau von Frühkartoffeln in
allen Gegenden, die sich dazu eignen, ist auch in diesem
Jahre ganz besonders geboten. Wie im vergangenen
Jahre werden die frühesten Sorten, die in Mistbeeten,
Treibhäusern und gartenmäßigen Kulturen gezogen sind,
von der Festsetzung des einheitlichen Höchstpreises für
das Reichsgebiet und der öffentlichen Bewirtschaftung
zwar bis zum 30. Juni ausgenommen bleiben, mit
dem 1. Juli muß jedoch mit Rücksicht auf die Lage der
Vorräte die öffentliche Bewirtschaftung der Frühkartoffeln
einsetzen. Wie bereits früher mitgeteilt, ist damit zu
rechnen, daß der Juli-Höchstpreis für Frühkartoffeln
nirgends unter acht Mark festgesetzt werden wird. Um
den großen Verschiedenheiten innerhalb der einzelnen
Anbaugebiete in Ertragskraft und Reifezeit der Früh-
kartoffeln gerecht zu werden, ist in Aussicht genommen,
die Landes- und Provinzialkartoffelstellen wiederum zu
ermächtigen, je nach den Verhältnissen in ihrem Amts-
bereich: mit Genehmigung der Reichskartoffelstelle eine
Erhöhung des Juli-Höchstpreises wie im Vorjahre bis zur
zulässigen Höchstgrenze von zehn Mark vorzunehmen
und schon jetzt bekannt zu geben. In gleicher Weise
soll ab 2. August durch die Vorstände der Landes- und
Provinzialkartoffelstellen, wo Erzeuger, Verbraucher und
Händler vertreten sind (mit Genehmigung der Reichs-
kartoffelstelle) unter Berücksichtigung der örtlichen Ver-
hältnisse der Abbau der Kartoffelpreise mit der Maßgabe
vorgenommen werden, daß der Preis für die Herbst-
kartoffeln am 15. September erreicht ist.

X Die Nr. 18 der Preussischen Liste „Unermittelte
Güterangehörige, Nachlaß- und Fundstücken“, Beilage

zu Nr. 1073 zu „Deutsche Verlustlisten“, ist erschienen
und kann in der Geschäftsstelle des „Weilburger Tage-
blatt“ unentgeltlich eingesehen werden.

Bermitteltes.

* **Flörsheim**, 5. März. Frau Dr. Wächlinger
und Fabrikant Fritz Wächlinger überwiegen der Gemeinde
die Summe von 30000 Mk. mit der Bestimmung, daß
mit diesen Mitteln ein sogenanntes Wohlfahrtsheim das
Arbeitslosen Obdach bieten soll, erbaut werde. In dem
Hause sollen zugleich eine öffentliche Kasse und ein
Heimatsmuseum Unterkunft und Raum finden. Ein be-
sonders zu gründender Verein soll weitere Mittel zum
vollen Ausbau der Stiftung aufbringen. Die Gemeinde
hat das Geschenk angenommen.

* **Schweinfurt**, 6. März. Die hiesige Straf-
kammer verurteilte wegen Malschneiderei und Preis-
treiberei den Kaufmann Ernst Schüller zu 85000 Mark
Geldstrafe oder 2 Jahren Gefängnis.

* **München**, 5. März. Aus der ganzen Schweiz
werden große Schneefälle gemeldet, die vielfach die Bahnen
und Telegraphenverbindungen unterbrochen haben. Auf
der Vögtelbergbahn ist die Schneeschleudermaschine von
einer Staublawine zugeknallt worden und die elektrischen
Leitungen sind teilweise weggerissen, ebenso bei der Gott-
hard-Bahn. Die Schneehöhe beträgt bis zu 2½ Meter.
In Ulm blieben die Flüge stecken. Der Bahnhof Krieg
ist ohne Verkehr, Schuppen, Ställe und selbst Wohn-
häuser wurden eingestürzt. Der Schaden ist groß. Auf
dem Gottard ging eine Lawine nieder und begrub zwei
Mann, von denen einer tot ist. Die Lawinengefahr ist
durchweg sehr groß.

* **Duisburg**, 6. März. Die Stadt Duisburg hat
dem demnächst aus dem Amte scheidenden Oberpräsi-
denten der Rheinprovinz Staatsminister Freih. von
Rheinbaben das Ehrenbürgerrecht verliehen.

* **Osnabrück**, 6. März. Der verstorbene Kauf-
mann Erich Strud hat der Stadt ein Kapital von
100000 Mk. für Kriegszwecke hinterlassen.

* **Pippstadt**, 6. März. Wie der „Berl. Volksanz.“
aus Metzinghausen berichtet, ist dort ein Polizeibeamter
von Hamsterern, die er verfolgte, aus dem Hinterhalt
erschossen worden. Die Hamsterer, vier Männer, die
im Walde versteckt lagen, sind entkommen.

* **Amsterdam**, 6. März. (Z. U.) Telegramme in
den englischen Blättern melden von gewaltigen Regen-
güssen, die im Februar in Transvaal, Natal und No-
zambique niedergegangen sind. In Johannesburg fielen
in einer Nacht 85 cm und über 50 cm im Gebiete
dieser Gemeinde. In Waterwalheven stürzten Felsen-
blöcke auf einen Zug von Eingeborenen, wobei 14
Schwarze den Tod fanden. Beim Dorf Umfollet in
Natal wurde ein Tal überströmt, 63 Weiße werden ver-
misst. Man befürchtet, daß viele Eingeborene umge-
kommen sind. In Rugutie (Zululand) haben 300
Menschen das Leben eingebüßt; 20 Menschen, die auf
dem Dache eines Hotels eine Zuflucht gesucht hatten,
wurden weggewaschen.

Letzte Nachrichten.

Wiesbaden, 6. März. Die Strafkammer sprach
heute nach neuntägiger Verhandlung in dem Bestechungs-
prozeß gegen Karl Philipp und Rudolf Philipp, Teilhaber
der Maschinenfabrik Wiesbaden G. m. b. H., die angeklagt
waren, vom April 1915 bis Februar 1916 ihren Bruder,
den Hauptmann Heinrich Philipp, als ein Mitglied der
bewaffneten Macht, durch Gewährung von Vorteilen
bestochen und die Heeresverwaltung vom Juli 1915 bis
Februar 1916 bewußt zu haben, von der Anklage der
Bestechung und der Bewucherung frei unter Ausbütung
der Kosten auf die Staatskasse. Der wegen Begünstigung
angeklagte Prokurist der Firma, Wilhelm Fischer aus
Wiesbaden, wurde ebenfalls freigesprochen.

stehen in der Tat aufnehmbarer Form, weil in dieser Haupt-
bedarfsperiode die Aneignungsenergie für die Boden-
nahrung durch die noch schwach entwickelten Aufnahme-
organe gering ist. Für konzentrierte Nährlösungen ist die
Gerste besonders dankbar. Als Kalidünger spielen be-
sonders die Nohsalze: Kalinit, Karnallit, Solvinit usw.
eine Hauptrolle, und ihre frühe Anwendung im Herbst
oder Winter gewährleistet eine gute Verteilung und Ver-
breitung dieses im Boden schwerer beweglichen Nährstoffes
und hiermit zugleich eine rechtzeitige Wirkung. Dem Koch-
salzgehalt des Kalinit wird ein fördernder Einfluß auf
die Entwicklung der Gerste zugeschrieben. Andererseits
vermögen gerade diese chlorreichen Nohsalze infolge ihrer
wasseranziehenden Eigenschaft leichte Böden wasserhalten-
der, bindiger zu machen und anschließend auf
das im Boden aufgespeicherte Nährstoffkapital zu
wirken. Falls bei schweren Böden und ver-
späteter Anwendung eine Verkrustung des Aders zu
befürchten steht, ist das 40prozentige Kalidüngesalz zu be-
vorzugen. Die ganz verschiedenen Verhältnisse lassen all-
gemein gültige Angaben über eine zweckmäßige Höhe der
Kali-Phosphorsäuredüngung nicht zu. Um wenigstens
annähernde Angaben zu machen, würden etwa 700 bis
800 Kilogramm Kalinit und ungefähr 200 Kilogramm hoch-
prozentiges Superphosphat für eine Hektare von 3000
Kilogramm in Rechnung zu stellen sein, vorausgesetzt, daß
der Boden annähernd die Hälfte der erforderlichen Nähr-
stoffe aus seinen natürlichen Vorräten bereitstellen ver-
mag. Als Phosphorsäuredünger hat sich Superphosphat
am besten bewährt; dasselbe wird vorteilhaft bei Vorbe-
reitung des Aders zur Saat gegeben. Da das Kali-
bedürfnis der Gerste sich höher als das anderer Körner-
früchte stellt, ist der Boden von Zeit zu Zeit mit Kalzium
zu versehen, wofür Meißel, Kalksalz, kohlensaures Kalz,
Schwefelschlamm in Frage kommen; auf schweren Böden
wirkt überdies Kalk gut zermäuernd. Bei der Stickstoff-
düngung ist große Vorsicht notwendig, weil reichliche
Stickstoffversorgung die Gerste eiweißreich und damit für
Brauwerke geringwertig macht. Man beachte auch die
Stickstoffdüngung zur Vorfrucht, so wie die Ernteerträge

Berlin, 6. März. (W. T. B.) In
Bustia ist gestern abend 7 Uhr der Vor-
friede mit Rumänien abgeschlossen worden.
Es wurde eine 14tägige Waffenruhe ver-
einbart, innerhalb welcher der endgültige
Friede abzuschließen ist auf folgender
Grundlage;

**Abtretung der Dobrudscha bis zur
Donau.** Der Vierbund sorgt für die
Erhaltung eines rumänischen Handels-
weges über Constanza nach dem
Schwarzen Meer. Die von Österreich-
Ungarn geforderte Grenzberichtigung
wird grundsätzlich angenommen, ent-
sprechend wirtschaftliche Maßnahmen
werden grundsätzlich anerkannt. Ru-
mänien demobilisiert sofort mindestens
8 Divisionen, die übrige Armee nach
Wiederherstellung des Friedens zwi-
schen Rußland und Rumänien. Rumä-
nien räumt sofort das noch besetzte
österreichisch-ungarische Gebiet und ver-
pflichtet sich Truppentransporte des
Vierbundes nach Odessa eisenbahn-
technisch zu unterstützen, und die Offi-
ziere der mit dem Vierbund im Krieg
befindlichen Mächte zu entlassen.
Der Vertrag tritt sofort in Kraft.

Dresden, 7. März. (Z.) Der Landtagsausschuß
für die politische Neuordnung nahm den nationalliberalen
Antrag an, nach dem das allgemeine, gleiche, geheime
und direkte Landtagswahlrecht mit Verhältniswahl und
zwei Zusatzstimmen einzuführen ist, die nicht auf Ver-
mögen, Einkommen und formale Bildung gelegt werden
dürfen. — Der im großagrariischen Geist gehaltene Re-
gierungs-Entwurf zur Reform der Ersten Kammer
wurde von deren Ausschuß unverändert angenommen.
Industrie und Handel, so wurde erklärt, seien aus-
reichend berücksichtigt. Dieser Entschluß wird heftigste
Kämpfe im Landtag auslösen.

Eingelandt.

Für die unter dieser Rubrik befindlichen Artikel übernimmt die Schrift-
leitung keine Verantwortung.

Weilburg, 6. März. Dem Vernehmen nach wird
von Seiten der Kreisverwaltung geplant, die Einrich-
tungen zur Verwertung gefallenen Viehes auf der
Gunterbau hier auszuführen. Dies wäre eine un-
geheure Schädigung der Stadt, dagegen die-
selbe und deren Einwohnerchaft in schärfster Weise
Protest erheben müssen. Seit Jahren bemühen sich der
Verkehrs- und Verschönerungsverein in Verbindung mit
der Stadtverwaltung um die Hebung des Fremdenver-
kehrs hieselbst, haben dafür schon große Opfer gebracht
und es erreicht, daß nun der Verkehr im starken Wachsen
begriffen ist und nun will die Kreisverwaltung dies
alles mit einem Male vernichten durch solche Einrich-
tungen, die in entlegene Gegenden gehören wegen der
damit notwendig verbundenen Gerüche und der sonstigen
Belästigungen. Warum hat man die gleiche Einrichtung
für den Oberaunustreis nicht in Homburg getroffen,
sondern weit entfernt davon? — Wie hoffen noch, daß
die Kreisverwaltung die Lebensinteressen der Stadt Weil-
burg, die keinerlei Industrie besitzt, schonen wird und
die Sache in bessere Erwägung nimmt.

Ueber Vorfrucht und Düngung beim Braugerstenanbau.

Man baue die Gerste möglichst nach Hackfrüchten, da
diese einen untraufreien Boden hinterlassen. Am besten
steht die Gerste nach Zuckerrüben, aber auch die Kartoffeln
sollen als gute Vorfrucht. Nach Leguminosen (Klee und
Häufelrüben) soll Gerste nicht gebaut werden. Böden
mit alter Kraft sind für den Braugerstenanbau die geeig-
neten. Daher bilden stark gedüngte Hackfrüchte (Rüben,
Kartoffeln) die besten Vorfrüchte. Sie hinterlassen den
Boden nicht nur in einem für die Gerste günstigen mecha-
nischen Zustand, sondern auch verhältnismäßig rein von
Unkraut; gleichzeitig haben sie bei normaler Entwicklung
den vorhandenen Stickstoffüberschuß des Bodens ver-
braucht. Leguminosen lassen das Feld infolge ihrer stick-
stoffammelnden Tätigkeit durch Fixierung des Luftstick-
stoffes in einem zu guten Stickstoffdüngerzustand zurück,
was besonders nach Kleearten zutrifft. Deshalb leidet
die nachfolgende Gerste häufig unter Lager und gibt auch
durch zu hohen Eiweißgehalt schlechte Qualitäten.

Die Gerste verlangt einen reichlichen und leicht auf-
nehmbaren Nährstoffvorrat. Man trage diesem Be-
dürfnis Rechnung durch reichliche Phosphorsäure und
Kalizufuhr. Kalkarme Böden sind unbedingt mit Kalk
anzureichern, der auch zu anderen Früchten der Frucht-
folge verabreicht werden kann. Für leichte Böden ist
die Kalidüngung besonders wichtig. Die Kalidüngung er-
folgt frühzeitig, möglichst schon im Herbst oder spätestens
im Winter.

Kali macht die Gerste dick, Phosphorsäure gibt viel
Stärke. Die Gerste verfügt nur über ein schwaches, wenig
verbreitetes Wurzelsystem, daher kommen für sie schwerer
aufnehmbare Nährstoffe des Bodens weniger in Betracht.
Ihre Entwicklung erfolgt schnell, so daß sie ihren ge-
samten Nahrungsbedarf schon in verhältnismäßig kurzer
Zeit decken muß, und zwar in der Hauptmenge in der
Jugendperiode. Die Gerste verlangt besonders für ihre
Jugendentwicklung einen reichlichen Vorrat an Nähr-

der Vorfrucht, und man bemesse hiernach die Stickstoff-
düngergabe. Direkte Stallmistdüngung vermeide man.

Bestimmte Angaben über die zulässige Höhe einer Stick-
stoffdüngung lassen sich nicht machen. Die stark gedüngten
Hackfrüchte als Vorfrüchte der Gerste lassen selbst bei guter
Ausnutzung der Stickstoffvorräte des Bodens immer noch
genügende Mengen hiervon zurück, so daß oft eine er-
neute Stickstoffzufuhr zur Gerste ganz unterbleiben kann.
Wo dieses nicht zutrifft, hat sich die Stickstoffdüngung in
jedem Falle nur in bescheidenen Grenzen zu halten, wegen
Begünstigung der Lagerfrucht und Entstehung eiweiß-
reicher Gersten. Ein Zuwenig ist stets besser als ein Zuviel.
50 bis 100 Kilogramm schwefelsaures Ammoniak pro ein
Hektar, je nach den vorliegenden Verhältnissen, werden in
der Regel genügen. Der Stickstoffdünger wird zusammen
mit dem Superphosphat bei Vorbereitung des Feldes zur
Saat mit untergebracht. Chilesalpeter gibt man zweck-
mäßig nur nach Bedarf und in mäßigen Teilmengen als
Kopfdüngung, etwa zwei bis drei Wochen nach Ausgange
der Saat, jedenfalls aber vor dem Grünne des Schossens.

Die nachteiligen Qualitätswirkungen der Stickstoff-
düngung lassen sich aber zum Vorteile der Ertragshöhe
durch rechtzeitig verabfolgte reichliche Kali- und Phosphor-
säureversorgung, sowie durch sorgsame Bodenkultur weit-
gehend einschränken. Es ist zu berücksichtigen, daß sich
mit einem im Ader befindlichen Stickstoffvorrat verschieden
hohe Ernten erzielen lassen. Je günstiger die außerhalb
des Stickstoffs stehenden Vegetationsfaktoren Kalk, Phos-
phorsäure, Kalk, Wasser gestaltet werden, um so mehr
steigen die Ernten; je größer die mit einer gegebenen
Stickstoffmenge erzeugte Ernte ist, um so stickstoffärmer
werden die Ernteerzeugnisse.

Niemand lebt so, wie er möchte,
Jeder lebt nur wie er kann;
Doch, wie er aus Sorg' und Mühe
Rosensträucher sich erziehe,
Sinnet stets der kluge Mann.

Die Landung auf den Malandsinseln.

Der 6. März. (W. B. Amtlich.) Ein zur Errichtung eines Stoppensplatzes für die Hilfsaktion nach Finnland bestimmter Teil unserer Seestreitkräfte hat am 1. März nachmittags bei Geroe auf den Malandsinseln gelandet.

Der Chef des Admiralstabs der Marine.

Von 6. März. (W. B. Nichtamtlich.) Reuter. Die „Times“ melden aus Valparaiso: Ein gestern in Talcahuano angekommenes Schooner, der von der Insel Boques kam, brachte 58 Offiziere und Mannschaften der Besatzung des deutschen Hilfskreuzers „Seeadler“, die vorher auf dem Schooner Tortuna bei der Insel Boquis Schiffbruch erlitten hatten, mit.

Briefkasten der Schriftleitung.

Frau S. in Weilburg. Es ist begreiflich, daß die Stadt. Lebensmittel-Verkaufsstelle in Limburg Zwiebeln zum Verkauf stellt. Eine im „Nass. Bot.“ in Nr. 53 veröffentlichte Anzeige lautet:

„Zwiebel-Verkauf findet statt: Dienstag den 5. März nachm. von 2—5 Uhr, und Donnerstag den 7. März nachm. von 2 Uhr ab, in der alten Hofmarktschule (Hofmarkt Nr. 20). Das Pfund kostet 60 Pfg. An eine Familie werden nicht mehr als 10 Pfund abgegeben. Es kann an jede Familie nur einmal abgegeben werden.“

Somit ist ihr „Eingefandte“ erledigt.

Amtliche Bekanntmachungen der Stadt Weilburg.

Heute abend 6 Uhr geben wir in der Mehgererei von Chr. Kremer

Wurstsuppe

an Nr. 1250 ab. Fleischkarten sind mitzubringen. Weilburg, den 7. März 1918.

Der Magistrat. Fleischverteilungsstelle.

Kohlenkartenausgabe

Freitag, den 8. März 1918, vormittags von 9 bis 12 Uhr, von Nr. 1—200 nur für die Familien die dringend benötigen.

Weilburg, den 7. März 1918.

Kohlenverteilungsstelle.

Bekanntmachung

betreffend die Nachweisung der Maße und Gewichte.

Gemäß § 11 der Maß- und Gewichtsordnung vom 30. Mai 1908 müssen die dem eichpflichtigen Verkehre dienenden Meßgeräte, wie Wägen- und Flüssigkeitsmaße, Meßwerkzeuge, Schälmaße, Gewichte und Wagen unter 3000 kg Tragfähigkeit alle 2 Jahre zur Nachweisung vorgelegt werden.

Bei der Nachweisung werden die Meßgeräte auf ihre Vertheilungsfähigkeit geprüft und dann neben dem Eichstempel mit dem Jahreszeichen versehen. Unbrauchbare oder unzulässige befundene Meßgeräte werden mit fassiertem Stempel dem Eigentümer zurückgegeben, irgend eine Bestrafung tritt hierbei nicht ein.

In dieser Stadt erfolgt die Nachweisung in den Tagen vom 6. bis 9. März d. J. in dem Saal der Gastwirtschaft Adolf Bauhenn.

Alle Gewerbetreibenden, Großhandlungen und Landwirte, sofern sie irgendwelche Erzeugnisse nach Maß oder Gewicht verkaufen oder den Umfang von Leistungen dadurch bestimmen, werden hierdurch aufgefordert, ihre eichpflichtigen Meßgeräte in dem angegebenen Nachweislokal nach vorheriger diesseitiger Aufforderung gereinigt vorzulegen.

Wer seine Meßgeräte an den festgesetzten Tagen nicht an der Nachweisungsstelle vorlegt oder seine Waage nicht rechtzeitig anmeldet, kann später nicht mehr berücksichtigt werden und muß dann seine Meßgeräte bei dem königlichen Eichamt in Diez a. d. L. zur Nachweisung vorlegen bezw. anmelden, wodurch dann größere Kosten entstehen.

Nach beendeter Nachweisung werden polizeiliche Revisionen vorgenommen werden. Gewerbetreibende usw., die von den Nachweisungsstellen keinen oder unzureichenden Gebrauch machen, werden besonders eingehend revidiert werden. Gemäß § 22 der Maß- und Gewichtsordnung wird mit Geldstrafe bis zu 150 Mark oder mit Haft bestraft, wer den Vorschriften der Maß- und Gewichts-polizei zuwiderhandelt. Neben der Strafe ist auf die Unbrauchbarmachung oder die Eingekerkelung der vorschriftswidrigen Meßgeräte zu erkennen, auch kann deren Vernichtung ausgesprochen werden.

Weilburg, den 1. März 1918.

Die Polizeiverwaltung.

Damit bei dem Mangel an Arbeitskräften die noch vorhandenen Beamten der Stadtverwaltung in die Lage kommen, ihre schriftlichen Arbeiten erledigen zu können, wird das Publikum nochmals dringend gebeten, Besorgungen, Anfragen usw., nur während der Vormittagsdienststunden zwischen 9—12 Uhr zu erledigen.

Nachmittags sind und bleiben sämtliche Büros der Stadt- und Polizeiverwaltung wie des Standesamts geschlossen.

Auch wird noch besonders darauf hingewiesen, daß es den Beamten nicht gestattet ist, Auskünfte in ihren Wohnungen zu erteilen, oder Dienstgeschäfte daselbst vorzunehmen.

Weilburg, den 27. Februar 1918.

Der Magistrat.

Kräftiges Stundenmädchen

für den ganzen Tag oder 3 Weitmädchen vom 15. d. Mts. gesucht. Geh. San. Rat Dr. Köhler.

Durchaus solide Köchinnen und Zimmermädchen

nach Königstein (Taunus) gesucht durch

Julius Tilly, Stöckheim (Hessen.)

Braves, fleißiges

Mädchen

welches schon gedient hat zum 15. März ab. 1. April ges.

Frau Dr. Moser.

Bahnhofstr. 13.

Mechgerlehrling

sucht S. Rausch, Wehlar, Schillerplatz 12.

Bekanntmachung.

Im Auftrage des Rechtsanwalts Dr. jr. Julius Jessel zu Frankfurt am Main — als einziger Erbe seiner Eltern — wird das in der Mauerstraße Nr. 31 zu Weilburg belegene, auf den Namen der Eheleute Bernhard Jessel in Weilburg, im Grundbuch von Weilburg Band 6 Blatt 159 eingetragene

Wohnhaus

Flur 12 Nr. 76

am 16. März 1918, nachmittags 4½ Uhr, im Bürgerhof zu Weilburg

öffentlich meistbietend freiwillig versteigert. Zahlungsbedingungen, sowie sonst näheres beim Unterzeichneten zu erfragen.

Weilburg, den 5. März 1918.

Dann, königlicher Notar.

Jagd-Verpachtung.

Samstag, den 22. März, nachmittags 3½ Uhr, wird die hiesige

Gemeindejagd

(ca 250 Hektar groß) im hiesigen Gemeindezimmer öffentlich verpachtet.

Laimbach, den 6. März 1918.

Der Jagdvorsteher: Kolb.

Bekanntmachung.

Die Heeresbezüge (Militärpensionen, Renten, Hinterbliebenenbezüge) werden fortan durch die Postanstalten gezahlt werden.

Die Zahlung erfolgt am 29. oder, wenn dieser Tag auf einen Sonntag oder allgemeinen Feiertag fällt, am 28. des vorhergehenden Monats.

Die für Monat April fälligen Bezüge werden bei dem Postamt erstmalig am 28. d. Mts. in den Vormittagsstunden gezahlt.

Weilburg, den 6. März 1918.

Kaiserliches Postamt: Weigel.

Hunde an die Front!

Bei den ungeheuren Kämpfen an der Westfront haben die Hunde durch ständiges Trommelfeuer die Meldungen aus vorberster Linie in die rückwärtige Stellung gebracht. Hunderten unserer Soldaten ist durch Abnahme des Meldeganges durch die Meldehunde das Leben erhalten worden. Militärisch wichtige Meldungen sind durch die Hunde rechtzeitig an die richtige Stelle gelangt.

Obwohl der Nutzen der Meldehunde im ganzen Lande bekannt ist, gibt es noch immer Besitzer von kriegsbrauchbaren Hunden, welche sich nicht entschließen können, ihr Tier der Armee und dem Vaterlande zu leihen!

Es eignen sich der deutsche Schäferhund, Dobermann, Airedal-Terrier und Rotweiler, auch Kreuzungen aus diesen Rassen, die schnell, gesund, mindestens 1 Jahr alt und von über 50 cm Schulterhöhe sind. Die Hunde werden von Fachbreitern in Hundeschulen ausgebildet und im Lebensfalle nach dem Kriege an ihre Besitzer zurückgegeben. Sie erhalten die denkbar sorgsamste Pflege. Sie müssen kostenlos zur Verfügung gestellt werden.

An alle Besitzer der vorgenannten Hunderassen ergeht daher nochmals die dringende Bitte: Stellt Eure Hunde in den Dienst des Vaterlandes!

Die Anmeldungen für die Kriegs-Hunde-Schule und Melde-Hunde-Schulen sind zu richten: an die Inspektion der Nachrichtentruppen, Berlin W, Rursfürstendamm 152, Abt. Meldehunde.

Todes-Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, am Dienstag abend 8½ Uhr, unsere heissgeliebte treubesorgte Mutter, Schwiegermutter, Grossmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau

Wilhelm Böhm Wtw.

geb. Wirbelauer

im Alter von 66 Jahren nach kurzem Leiden heimzurufen.

Löhnberg, Düsseldorf, den 6. März 1918.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet statt: Freitag den 8. März, nachmittags 2½ Uhr.

Altstein-Bücher

Rudolf Hans Bartsch: Der Flieger.

Der letzte Student.

Richard Skowronnek: Das Verlobungsschiff.

Bruder Leichtfuß und Stein am Bein.

Das große Feuer.

Die schwere Not.

Hans Land: Das goldene Friedelchen.

Ganghofer: Gewitter im Mai.

Rudolf Herzog: Zum weißen Schwan.

Em. Gerh. Seeliger: Der gelbe Seebiech.

Harry Bradvogel: Die große Gauflerin und andere.

Vorrätig in:

Buchhandlung Hugo Zipper, G. m. b. H.

Geldverkehr und Niederweisungsverkehr

Kreis-Spartalle Weilburg

Kassenstunden: täglich von 8—1 Uhr sowie Montags und Mittwochs nachmittags von 2—6 Uhr.

Postfach Frankfurt 5959 :: Reichsbank-Giro Limburg

Annahme von Spareinlagen zu 3½ u. 4% Zinsen.

Darlehen gegen Hypotheken, Bürgschaft, Faustpfand.

Kredite in lfd. Rechnung mit Überweisung nach allen Orten. Einlösung inländischer Bauscheine.

Butterbrot-Papier

empfiehlt

Hugo Zippers Buchhandlung G. m. b. H.

Lehrmädchen

aus guter Familie gegen sofortige Vergütung bei baldigem Eintritt gesucht.

Carl Schepp, Weilburg.

3-Zimmerwohnung

in feiner Lage sofort oder 1. April zu vermieten. Näheres i. d. Geschäftsst. u. 1251.

5 junge Hühner

und 1 Hahn vom vorigen Jahr zu verkaufen.

Von wegt, sagt d. Exp. u. 1252

Junger, kräftiger Zucht-Hahn

zu kaufen gesucht. Näh. in der Geschäftsst. u. 1253.

Gut erhaltenen

Schreibtisch

mit Aufsatz oder Diplomaten-Schreibtisch zu kaufen gesucht. Angebote an die Geschäftsst. u. 1254.

Kriegsbeschädigten-Fürsorge

im Oberlahnkreis.

Die Herren Bürgermeister, Pfarrer, Lehrer und unsrer sonstigen Vertrauensmänner werden gebeten, sich bei in ihre Gemeinden zurückkehrenden Kriegsbeschädigten anzumelden und dieselben zur Aufnahme und weiteren Unterstützung an unsere Geschäftsstelle, Stadthaus Weilburg, Frankfurterstraße Nr. 6, zu weisen zu wollen.

Militärpass u. Rentenbescheinigungen mitbringen.

Geschäftsstunden von mittags 10—12 Uhr.

Legebücher

Ausgabe A und Ausgabe für alle Jahrgänge.

Kladden und Hefen, Zibeln, Schiefertafeln, Griffelkasten, Griffel

empfehlen

Buchhandlung H. Zipper G. m. b. H.